

2. April 2014

GESUNDHEIT SEITE 23

## Medikamente mit Wurzel und Stil

### Heilpflanzen finden zunehmend den Weg in die Schulmedizin

Von Stéphanie Erni

Gegen viele Krankheiten ist ein Kraut gewachsen. Die Frage ist bloss, welches. Aber auch wenn man diese Frage beantworten kann, ist die Heilung noch lange nicht in Griffnähe. Denn es muss noch der Pflanzenteil mit der höchsten Konzentration an wirksamen Inhaltsstoffen gefunden werden: Ist es die Wurzel, der Samen oder sind es die Blätter der Pflanze? Oder ist das ganze Kraut reich an Inhaltsstoffen? Und auch wichtig ist die Zubereitungsart der identifizierten Pflanzenextrakte.

Tönt alles recht kompliziert – ist es auch. «Je nachdem, wie das pflanzliche Medikament hergestellt wurde, das heisst, mit welchem Auszugsmittel die wirksamen Stoffe extrahiert wurden, ist es mehr oder weniger wirksam», erklärt Christoph Bachmann, Mediensprecher der Schweizerischen Medizinischen Gesellschaft für Phytotherapie (SMGP). Es sei wie beim Kaffee: «Ein Filterkaffee enthält viel Koffein, aber wenig Aroma, ein Espresso wenig Koffein und viel Aroma und ein türkischer Kaffee viel von beidem. Es ist aber nicht die Kaffeesorte, sondern die Herstellungsart, die den Unterschied ausmacht. Beim Filter wird heisses Wasser ohne Druck durch das Pulver gelassen, beim Espresso heisses Wasser mit Druck und beim türkischen Kaffee bleibt das Pulver gleich im heissen Wasser.»

#### Johanniskraut gegen Depression

Beim Kaffee erhält man üblicherweise, was man bestellt hat. Bei Heilpflanzen-Präparaten ist das oft nicht so klar. «Wenn sich in einem pflanzlichen Medikament zum Beispiel 400 Milligramm Johanniskrautextrakt befinden und so auf der Packung ausgewiesen sind, sagt das noch gar nichts über die Wirkung dieses Präparats aus, denn ich weiss dann noch nicht, wie dieses Extrakt zusammengesetzt ist, und das ist eben entscheidend für die Wirkung», sagt auch Matthias Hamburger, Professor für Pharmazeutische Biologie an der Universität Basel. Die Heilpflanzen gehören zu seinen Forschungsobjekten. «Wir untersuchen die chemische Zusammensetzung der Extrakte und charakterisieren die Verbindungen, welche für die Wirkung entscheidend sind, sowie die zahlreichen weiteren Inhaltsstoffe.»

Das Ziel sei herauszufinden, wie diese verschiedenen Stoffe zusammenspielen. «Vielleicht befinden sich in einem Extrakt Stoffe, die nicht direkt heilend sind, aber dafür die Aufnahme im Körper erleichtern. Es gibt eine wachsende Zahl von Forschungsergebnissen, die darauf hinweisen.»

Vielstoffgemische heissen deshalb die in der Phytotherapie verabreichten Extrakte. Hamburger: «Ein gutes Beispiel dafür ist das Johanniskraut. Einzelne Verbindungen zu extrahieren und anzuwenden, ist hier nicht sinnvoll. Bei dieser Pflanze ist das Zusammenspiel besonders wichtig.»

Johanniskrautpräparate gelten bei leichten bis mittleren Depressionen als «klinisch wirksam». Aktuell untersucht Hamburgers Institut die Funktionsweise des Bryophyllum, eigentlich eine Hauspflanze. «In der anthroposophischen Medizin werden solche Pflanzenextrakte als Wehenhemmer eingesetzt», so der Biologe. Da der klinische Effekt nachgewiesen sei, wollen Hamburger und sein Team wissen, wie er funktioniert. «Ich war am Anfang skeptisch, aber die Daten waren sehr überzeugend.» Das Projekt wird gemeinsam mit der Frauenklinik in Zürich durchgeführt.

#### CD-Rom mit Medizinalpflanzen

Am Institut für Pharmazeutische Biologie steht aber letztlich nicht die Anwendung der Heilpflanzen im Vordergrund, sondern die Analyse. Anders am Unispital Zürich. Hier wurde 1994 der einzige schweizerische Lehrstuhl für Naturheilkunde eingerichtet. Lehrstuhlinhaber und Direktor des Instituts war Professor Reinhard Saller, der Ende 2013 emeritiert ist. Seit diesem Jahr trägt das Institut den Namen Institut für komplementäre und integrative Medizin und wird von Frau Professorin Claudia Witt geleitet.

Die Phytotherapie ist als Teil der klassischen Naturheilkunde einer von verschiedenen Schwerpunkten an der Klinik. Weiter sind die Akupunktur, Mind-Body-Medicine und Osteopathie. Am Unispital werden Forschung und klinische Anwendung kombiniert. «Wir vernetzen hochwertige Forschung, patientenzentrierte und evidenzbasierte Versorgung und innovative Lehre eng miteinander», so das Institut auf seiner Homepage. Für an Pflanzenheilkunde interessierte Therapeuten und Laien hat der frühere Institutsleiter Reinhard Saller eine CD-Rom herausgebracht mit dem Titel «Medizinalpflanzen interaktiv erleben». Eine Einführung in die Phytotherapie, die mit Patientenfilmen zeigt, wie Pflanzen den Heilungsprozess positiv beeinflussen können.

Die Produktion dieser CD-Rom stand unter dem Patronat der Schweizerischen Medizinischen Gesellschaft für Phytotherapie. Mit solchen Projekten fördert sie das Verständnis der Pflanzenheilkunde in der Bevölkerung und auch in der modernen Medizin. Besonders wichtig ist der SMGP aber die Qualität von pflanzlichen Medikamenten. Sie setzt sich deshalb dafür ein, dass bei den Heilpflanzenpräparaten Qualitätsstandards eingeführt und eingehalten werden. Sie publiziert regelmässig eine Liste mit jenen phytotherapeutischen Medikamenten, die auch von der Krankenkasse übernommen werden. Und sie führt Qualitätsstandards auch für Ärzte und Apotheken, die in diesem Bereich tätig sind.

### Sorgfältige Diagnose

Der ärztliche Fähigkeitsausweis Phytotherapie der Gesellschaft ist seit 2012 sogar von der FMH anerkannt. Das heisst: «Seither können Ärzte und Ärztinnen phytotherapeutische Behandlungen zulasten der Grundversicherung durchführen», wie die SMGP auf ihrer Homepage präzisiert. Den Fähigkeitsausweis gibt es aber nicht umsonst. Vielmehr beinhaltet er einen dreijährigen Weiterbildungszyklus, der mit einer Abschlussarbeit und einer Prüfung abgeschlossen wird. Zur Weiterbildung zugelassen werden nur Ärzte, Apotheker oder Akademiker mit einem abgeschlossenem Studium, «die einen Bezug zur Phytotherapie haben», so SMGP-Mediensprecher Bachmann.

Die Phytotherapie-Gesellschaft führt auf dem Internet eine Liste mit den Ärzten, die diesen Ausweis haben. Ebenso aufgeführt sind auch die Apotheker mit entsprechendem Wissen und Angebot.

Bachmann: «Es geht auch darum, dass die interessierten Kunden und Patienten von Menschen betreut werden, welche die Pflanzenheilkunde ernst nehmen.» Und: «Die Phytotherapie fordert vom sie anwendenden Arzt oder der Ärztin eine sorgfältige Anamnese und Diagnose und entsprechende therapeutische Sachkenntnisse, damit die zur Verfügung stehenden pflanzlichen Arzneimittel zielgerecht eingesetzt werden können.»

[www.smgp.ch](http://www.smgp.ch)



Es ist wie beim Kaffee. Ob eine Pflanze heilende Wirkung hat, ist auch von der Herstellungsart des Medikaments abhängig. Fotos iStockphoto, Simon Eugster, High Contrast, Thor

---

### Unbestrittene Arzneimittel: Ginkgo biloba, Weissdorn und Pfefferminze



Ginkgo biloba. Der Ginkgo ist ein Zierbaum aus China, der heute in der ganzen Welt angepflanzt wird. Seine Blätter werden hauptsächlich zur Behandlung von Demenz eingesetzt, sie fördern die Neurotransmission im Hirn sowie die Durchblutung. «Der Ginkgo verlangsamt wirksam die Alzheimer-Demenz, das pflanzliche Präparat wirkt gleich stark wie das synthetische, hat aber weniger Nebenwirkungen», weiss der Basler Pharmazeut Matthias Hamburger. Der Ginkgo wird aber auch bei arteriellen Durchblutungsstörungen, Hörsturz, Tinnitus und Schwindel verabreicht.



Weissdorn/Crataegus. Der Weissdorn, auch Hagedorn genannt, gehört zu den Kernobstgewächsen. In der Phytotherapie werden die blütentragenden Zweige oder die Scheinfrüchte der Sträucher verwendet. Verabreicht wird der Extrakt bei Herzinsuffizienz zur Leistungssteigerung des Herzens, aber auch zur Förderung der Durchblutung, weil er die Gefässe erweitert. Der Weissdorn ist besonders auch in der Prävention von Herz-Kreislauf-Erkrankungen hilfreich. Wie die Heilpflanze genau wirkt, wird derzeit am Pharmazeutischen Institut der Universität Basel in Zusammenarbeit mit Forschern der Universität Frankfurt untersucht.



Pfefferminze/Mentha piperita. Dass Pfefferminztee bei Magenbeschwerden hilft, ist vielen bekannt. Die Minze kann aber noch mehr. Benutzt wird auch in der Phytotherapie das ätherische Öl der Pflanze, und zwar innerlich bei Krämpfen und Reizdarm. Äusserlich auch bei Erkältung, Kopfschmerzen oder Sportverletzungen. Die Minze wirkt entspannend, krampflösend, antimikrobiell und kühlend. Aber Achtung: In hoher Dosierung wirkt Pfefferminzöl toxisch und kann zu Niereninsuffizienz - (Nierenversagen) führen. ste

© Basler Zeitung

[Seitenanfang](#)

[drucken](#) [schliessen](#)